

Der Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger. Erste Abtheilung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **4 (1855)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

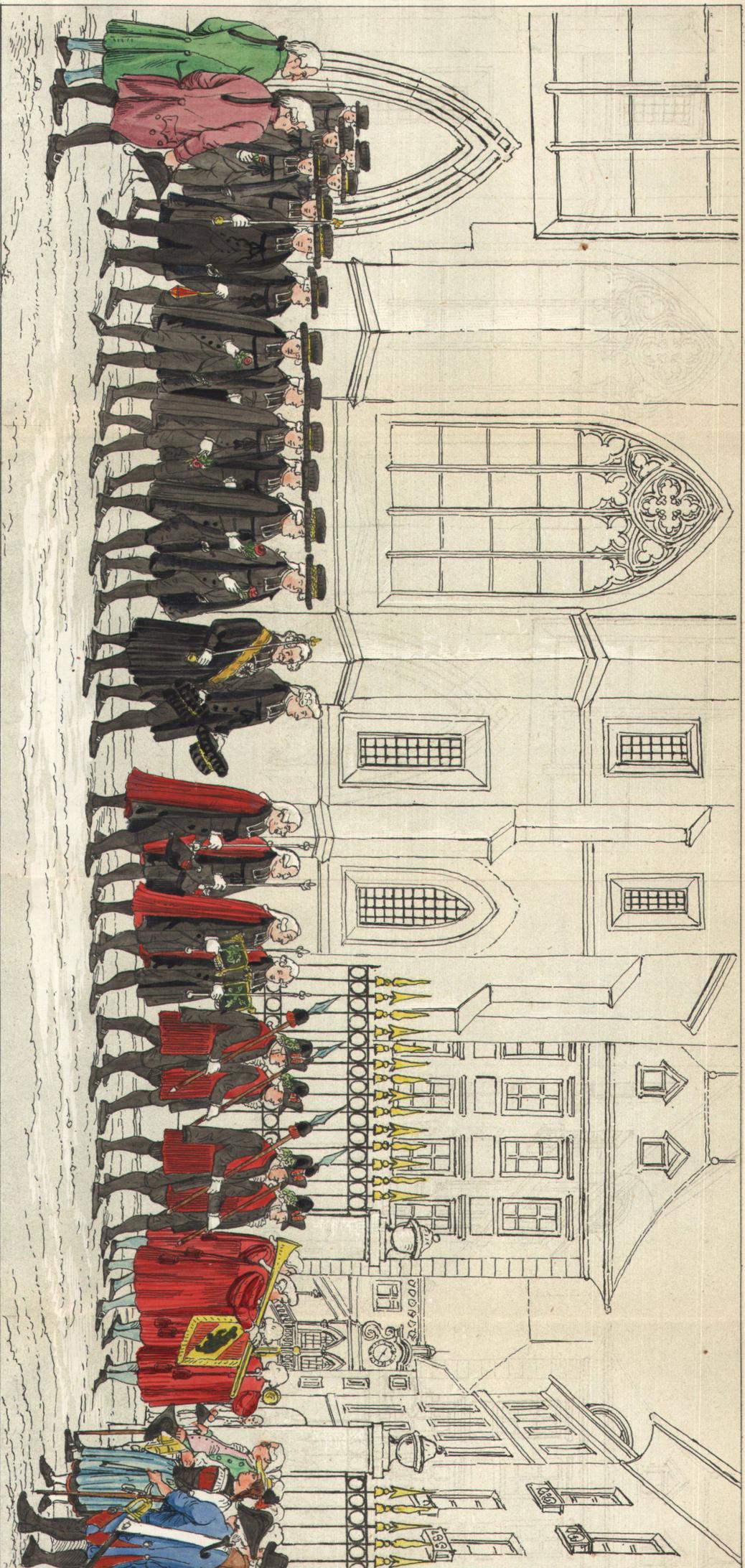
Der Schultheiß Nikolaus Friedrich von Steiger.

1. Amtsantritt (1787).

Der heil'ge Ostertag neigt sich zu Ende.
 Seit erster Morgenfrühe fort und fort
 Hat sich die Christgemeinde aller Stände
 Versammelt um das Auferstehungswort.
 Im Festschmuck wogte durch die Münsterhallen
 Zum Tisch des Herrn ein andachtvolles Wallen.

Wie auf den Seelen heut verklärt und milde
 Die Stimmung eines höhern Lebens schwebt,
 So draußen auch auf ländlichem Gefilde
 Der Frühlingsodem Alles neu belebt;
 Ein Auferstehungsdrang weckt alle Keime
 Und weht verjüngend durch die Weltenräume.

Hinaus nun bei Beginn der Abendkühle
 Lustwandeln Viele durch das enge Thor.
 Noch einmal in lebendigem Gefühle
 Malt sich den Seelen das Geheimniß vor:
 Der Tod ist in den Sieg des Herrn verschlungen,
 Unsterblichkeit den Sterblichen errungen.



Gesandtschaft v. H. von Aex.

Schultheiß Steigers Amtsantritt.

Leuth. v. Kimmern u. Wittmer.

Sinnvoll ist mit dem Osterfest verbunden
 Berns Standestag, da sich der Rath erneut,
 Und unter Dankbezeugung, tief empfunden,
 Dem Höchsten seine Huldigung erbeut.
 Da schwört die Obrigkeit nach alter Sitte
 Den Eid und wandelt in des Volkes Mitte.

Da zeigt sich Bern in seinem höchsten Glanze.
 Wer Berchtolds Stadt an diesem Festtag schaut
 Gefrönt mit wohlerworb'nem Lorbeerkranze,
 Der, voll Bewunderung, bekennt es laut:
 Ein Staat, so lang er sich mit Gott verbündet,
 Gedeiht und ist auf guten Fels gegründet.

Im Münster sammeln sich zur Morgenstunde
 Schultheiß und Rät'h' und oberstes Gericht.
 Freimüthig ernst, als wie aus Gottes Munde,
 Mahnt der Dekan an die Regentenpflicht:
 Posaun' und Orgelschall erfüllt die Mauern,
 Und jedes Herz empfindet heil'ges Schauern.

Schau hin, mein Geist, nach jenem grünen Saale,
 Durch die gewölbten Fenster matt erhellt;
 Rings an den Wänden sind die Wappenmale
 Der Eidgenossenstände dargestellt; —
 Und in den Saal hinaus erhaben blicket
 Der Schultheißthron, mit reicher Pracht geschmückt.

In dessen Schatten steht mit Silberhaaren
 Der Greis Albrecht von Erlach. Mit Geschick
 Und fein gewandt nun bald seit dreißig Jahren
 Hat er regiert die Stadt und Republik.
 Der Rath befreit ihn von des Amtes Bürde,
 Doch soll ihm bleiben Schultheiß-Rang und Würde.

Nach kurzer Wahl und frei von allem Reide
 Wird Scepter nun und Siegel überreicht
 An Niclaus Friedrich Steiger, der die Freude
 Und Wonne seiner Bürger ist; ihm gleicht
 An Weisheit Keiner, — ihm, dem Hoffnungsvollen,
 Selbst fremde Fürsten hohe Achtung zollen.

Wenn unfre Väter, die in ihrer Jugend
 Ihn noch geseh'n, von Steigers Freundlichkeit
 Und hohem Ernst und würdevoller Tugend
 Uns sprachen, als von ihrer goldnen Zeit,
 O wie begeistert wurden ihre Zungen,
 — Doch auch ihr Herz von Wehmuth heiß durchdrungen!

Im Saale herrscht nun feierliches Schweigen;
 Zu Gott für's Vaterland der Schultheiß schwört,
 Und alle Rathsherrn ehrfurchtsvoll sich beugen
 Vor dem Allmächt'gen, der die Erde hört:
 Auch sie nun mit erhobner Rechte schwören,
 Das Heil des Staats gewissenhaft zu mehren.

Seit Stunden schon in wachsendem Gedränge
 In allen Straßen und an Fenstern harrt
 Von fern und nah herbeigeströmte Menge,
 Und auf den Plätzen ist es dicht geschaart;
 Denn Alles will mit liebendem Vertrauen
 Die Obrigkeit und seinen Schultheiß schauen.

Lautlose Stille plötzlich. Steiger schreitet
 Im vollen Schmucke durch das Doppelthor,
 Vom Weibelpaar in Standesfarb' begleitet,
 Auf den Balkon der Kurie hervor;
 Sein Auge, das so freundlich geistvoll funkelt
 Den Schimmer der Insignien verdunkelt.

Nach ihm der Senatoren lange Reihe,
 — Bernehmbar rauscht der seidene Talar, —
 Ein jeder fühlt des Augenblickes Weihe;
 Sie folgen langsam feierlich Paar um Paar.
 Und unter ihnen durch Verdienst und Würde
 Ist mancher seines Vaterlandes Zierde.

Sieh' die aus Guld verliehenen Baretten,
 — Die Kleiderpracht, — der Degen Prunkgewehr;
 Sieh' da den Glanz der goldnen Ehrenketten,
 Vielfach gewunden und gediegen schwer,
 — Der Männer Wuchs und herrliche Gestalten! —
 „Ist das ein Fest von Königen gehalten?“

Wohl wurde Bern zu jener Zeit verglichen
 Mit einem Könige- und Fürstensaal.
 Ach wäre lieber nie von ihm gewichen
 Der schlichte Heldensinn von ehemals!
 Denn daraus ward es durch die Pracht entrücket
 Und hat zum Untergange sich geschmücket.

So wie der Zug sich in die Straße windet,
 Erschallet ein Posaunenchor und hebt
 Den Psalm an, der des Richters Pflicht verkündet
 Und erblickt im Gedächtniß Aller lebt:
 „Ihr Richter, die ihr hier regiert auf Erden,
 Gerechtigkeit soll fest gehalten werden!“

Die Gerbern-Zunft mit Stolz und Freude richtet
 Das Aug' auf den, den heute Alles ehrt.
 Den neuen Schultheiß alter Brauch verpflichtet,
 Die Ehre, die ihm selber widersfährt,
 Auch zuzuwenden seinen Zunftgenossen,
 Aus deren Bruderkreis er ist entsprossen.

Annahend lauter schallen die Posaunen,
 Des Volkes Menge drängt sich dicht voran
 Und bändigt kaum sein freudiges Erstaunen;
 Die Stadtschaar öffnet eine weite Bahn.
 Der Herren Ankunft stille Scheu einflößet,
 Und jedes Haupt sich ehrfurchtsvoll entblößet.

Ann tritt Er auf des Ehrenstuhles Stufen,
 Daß jedes Aug' von fern ihn sehen kann;
 Die Rathsherrn mit gedämpfter Stimme rufen
 Ihm Heil, indem sie einzeln Mann für Mann
 Dem hohen Standeshaupt die Rechte reichen
 Als treuer Ehrerbietung Pfand und Zeichen.

Der heil'ge Ernst, der in dem weiten Kreise
 Die Seelen fesselt und die Handlung weicht,
 Und manche Thräne, die verborgenerweise
 Hervorblinkt, segnen hoch Berns Obrigkeit:
**Ja, Bern ist Uechtlands Kron', und in der Krone
 Der Edelstein ist Steiger auf dem Throne.**

Doch Steiger denkt mit tiefgerührtem Flehen
 An den, von welchem alle Herrschaft stammt:
 „Du hast nach Deinem Rath mich ausersehen
 Bei Deinem Volke zum Regentenamt,
 O wolle mir auch Gnad' und Weisheit schenken,
 Mein ganzes Thun nach Deinem Willen lenken!“

2. Bestrebungen.

Mit stolzem Zwiegespann herangefahren
 An jenem Tag in Steigers Haus erscheint,
 Ehrwürdig an Verdienst und hoch in Jahren,
 Ihr Gnaden Sinner. — Was da treu vereint
 Die beiden Standeshäupter Berns berathen,
 Aufs Heil des Staates abgeseh'ne Thaten,
 Das wolle mir, o Muse, offenbaren!
 Die zwei Schultheißen, die da Jahr um Jahr
 Das Scepter wechseln, stelle mir nun dar.

Sinner.

Ich werde bald mein irdisch Werk vollenden
 Und in die beß're Welt hinübergeh'n.
 Es ist ein Trost für mich, in Euren Händen
 Das Scepter noch der Republik zu seh'n.
 Ihr habt dem Staat gedient seit vielen Jahren,
 In wichtigen Geschäften treu und klug.
 Drum könnt' er jetzt sein Heil nicht besser wahren,
 Als daß er's Eurer Weisheit übertrug.

Steiger.

Durch Berns und nach dem Rath des Höchsten droben
 Zu der erlauchten Ehrenstell' erhoben,
 Seß' ich die höchste Ehre nur darein,
 Dem Amte mich mit Leib und Seel' zu weih'n.
 Ich durfte mich stets Eurer Huld erfreuen
 Und bitt' Euch nur, Ihr wollt auch künftighin
 Mir Euren Beistand immerdar verleihen:
 Denn aus der ruhigen Besonnenheit,
 Aus dem gereiften Gleichmuth Eurer Seele,
 — Gestattet mir, daß ich es nicht verhehle, —

Hoff' ich noch lang, wie in verfloßner Zeit,
 Für mich Belehrung und Gewinn zu ziehn.
 Wenn die, so vorstehn, redlich ihr Bemühn
 Zu gleichgesinnter Wirksamkeit verbinden,
 So wird das ganze Land sich wohl befinden.

Sinner.

Verschiedner Art, das müssen wir gestehn,
 Hat man von je den Geist in uns gesehn.
 Ihr waret feurig, rasch und sehr bewegt
 Und lebhaft unternehmend, mehr als ich.
 In mir lag stets mehr angeborne Ruh,
 Und Geistesnüchternheit; die zügelte mich
 Und läßt Vollbringung keiner That mir zu,
 Eh ich sie manchmal, reiflich überlegt.
 Doch die Verschiedenheit vermochte nicht,
 Mit störender Entzweiung uns zu lähmen:
 Gemeinsam hielten wir's für heil'ge Pflicht,
 Die Gaben, wie ein jeder sie besaß,
 Zum Heil des Staats in vollem Doppelmaß
 Ergänzend von einander anzunehmen.
 Ist auch die Handlungsart manchmal verschieden,
 So stimmen wir darin doch überein,
 Das höchste Ziel ist beiden insgemein
 Des Vaterlandes Wohlfahrt, Heil und Frieden.
 Berns schönes ausgedehntes Machtgebiet,
 Das sich vom Aargau bis zum Lemman zieht,
 Das glückliche Gedeihen jeden Standes,
 Der blüh'nde Wohlstand unsers Vaterlandes,
 Den ganz Europa rühmend anerkennt,
 Und unsrer Herrschaft löblich Regiment:
 Das ist ein heilig Erbtheil unsrer Ahnen.
 Was sie im Lauf der Zeit zu Stand gebracht,
 Das haben sie uns rechtlich übermacht,
 Und wollen ernstlich uns dafür ermahnen,
 Daß wir in weiser Sorgfalt es erhalten,
 Mit Gottes Hülf' es äufnen und verwalten.
 Von ihnen ist der Weg uns angezeigt,

Auf welchem unser Glück noch höher steigt.
 Nicht Klugheit nur, es ist auch heil'ge Pflicht,
 Auf angebahntem Pfade fortzuschreiten.
 Herkommen unsrer väterlichen Zeiten
 Nach wohlbewährter Ueberlieferung
 Sei des Regenten erster Unterricht.
 Das Recht, so angestammt ist und geweiht,
 Bringt einem Staate größ're Sicherheit
 Als die Versuche kühner Neuerung
 Und Unerfahrener Ideenschwung.
 Was unsre Väter in vergang'nen Tagen
 Für ihre Nachwelt Großes aufgerichtet,
 Das sind auch wir gewissenhaft verpflichtet,
 Dem kommenden Geschlecht zu übertragen.

Steiger.

Das Scepter, das in unsrer Väter Hand
 Nach Gottes Ordnung übergeben war,
 Ist jetzt auch uns rechtmäßig zugestellt,
 Und soll, unangetastet immerdar,
 Auch unsern Enkeln, wenn es Gott gefällt,
 Zukommen, in gesichertem Bestand.
 Die Pflicht, die mit der Herrschaft an uns kommt,
 Heißt uns befördern, was dem Lande frommt,
 Und solcher Weis' dem Bessern nachzustreben,
 Wie es die Zeit erheischt, in der wir leben.
 Wir Menschen bauen an dem großen Werke
 Des Völkerglücks und an der Weltgeschichte.
 Gott lenket unsre That, gibt Geist und Stärke
 Und Er sitzt über uns einst zu Gerichte.
 Die älteste der Ueberlieferungen,
 Gesegneten Herkommens Urquell, bleibt
 Die Ordnung, die, aus Gottes Wort entsprungen,
 Dem Lauf der Vorsehung ist einverleibet
 Und in der heil'gen Schrift sich offenbaret.
 Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin.
 Das Schwert, von ihr in frommer Hand bewahret,
 Verschafft dem Guten Sicherheit, Gewinn,

Dem Bösen aber ist sie Rächerin
 Und soll die Frevelthat durch Strafe wehren,
 Das Gute kräftig schirmen und vermehren.
 Von Gott, der stets auf uns herniederschaut,
 Ist unser Amt und Volk uns anvertraut;
 Und nach dem Vorbild unsrer biedern Ahnen
 Sei das fortwährend unser Augenmerk,
 Dem Volk den Weg zum wahren Glück zu bahnen;
 Gewiß besteht alsdann auch unser Werk.
 Wenn wir an diesem festen Vorsatz halten,
 So mögen wir alsdann in der Verwaltung
 Nach freiem reiflichem Ermessen schalten;
 Denn bei der Zeiten wechselnder Gestaltung
 Genügt es nicht, daß man bei jedem Schritt
 An Herkunft und an Ueberlieferung
 Stets unabänderlich gebunden sei.
 Die Zeiten ändern, und wir ändern mit.
 In seiner eignen Zeit muß jeder frei
 Heilsame Saat anpflanzen frisch und jung.

Sinner.

Was ihr da sprecht, kann ich nicht widerlegen,
 Doch ist mir lieb, daß uns nicht sind zugegen
 Die schwindelnden Propheten von Paris,
 Wie noch kein Volk zu keiner Zeit sie wies,
 Die blindlings austreun unheilvolle Saaten.
 Sie könnten sich voreilig unterwinden,
 In Eurem Wort für ihre bösen Thaten
 Rechtfertigung und schönen Grund zu finden.

Steiger.

Der Schein kann täuschen, ja. Denn trügerisch ist
 Dem Wahren stets das Falsche nachgeäfft;
 Doch falscher Schein und heuchlerische List
 Verderben stets ihr eigenes Geschäft.
 Frankreich spricht jetzt manch unerhörtes Wort,
 Doch dringende Nothwendigkeit ist dort.
 Des großen Königs eiserne Willkür,
 Nach ihm die faule Sittenlosigkeit,

Unsinnige Verschwendung langer Zeit,
 — Das alles hat mit unheilvollem Schaden
 Das ganze tiefgebeugte Volk beladen
 Und zehrt an seinem Marke für und für.
 Die Ueberlieferung ist dort vom Bösen,
 Drum muß die Gegenwart sich muthig lösen
 Von der Vergangenheit. Ein schmerzlich Citern
 Durchzuckt den kranken Staat. Hat er noch Kraft
 Genug, um zur Genesung sich zu läutern,
 Eh' die Verwesung ihn zu Grunde rafft?
 Noch unlängst war die Hoffnung nicht verloren;
 Jetzt scheinen sie, anstatt den Staat zu heilen,
 Der Zügellosigkeit mehr zuzueilen.
 Verwegene Doktrin macht sie zu Thoren,
 Und bald ist wenig Hoffnung mehr vorhanden.
 Die Schweiz liegt weit ab von Paris, doch weit
 Bis zu den Völkern in entfernten Landen
 Greift böse Gährung fort mit Schnelligkeit.
 Zwar bin ich überzeugt, der Schwindelgeist
 Sinkt über Kurzem in sich selbst zusammen;
 Doch fluge Vorsicht immerhin erheischt
 Rechtzeitig abzuwehren jene Flammen.
 Wer weiß, ob nicht die Pflicht uns ruft, den Brand
 Noch auszulöschen in dem Nachbarland.
 Gewiß, jetzt mehr als je, verlangt die Zeit,
 Daß Eintracht zwischen Volk und Obrigkeit
 Begründet sei auf sicheres Vertrauen.
 Drum muß die Obrigkeit sich kräftig rüsten,
 Ein festes Bollwerk um sich her erbauen
 Zu Wehr und Trug feindseligem Gelüsten.
 — Was ist das für ein Lärm?

Sinner.

Von jener Wand
 Ein Ahnenbild konnt' sich herunterlösen.

Steiger.

Ach ja, das Bild stellt meinen Vater dar.

Er ist gemalt von eines Meisters Hand,
Zur Zeit als er zu Morsee Landvogt war.

Sinner.

Wär's eines Lebenden Gemäld' gewesen,
So würde schnell der Aberglaube wagen
Unglück zu seh'n.

Steiger.

Ich wollte vorhin sagen:
Nicht erst in dieser gegenwärt'gen Noth,
Da Frankreich von Empörung wird durchwühlt,
Schon lange vorher haben wir gefühlt,
Was für Gefahr von dorthier uns bedroht.
Uns beide hat der Obrigkeit Vertrauen
Schon manche wicht'ge Sendung übertragen
Auf eidgenössischen Berathungstagen
Und auch in den uns zugewandten Gauen.
Da haben wir bei schweizerischen Ständen
Im Namen Berns manch bösen Streit geschlichtet
Und selbst mit unerschrockenem Verwenden
Bei Fürsten schweren Auftrag ausgerichtet.
Was uns befohlen war, ist uns gelungen;
Doch haben schmerzliche Erinnerungen
In unsrer Seele sich tief angelegt.
Wie oft ward unser Ehrgefühl verletzt,
Wenn jene beiden nächstgelegnen Mächte,
Obgleich befreundet und in Friedenszeit,
Die schweizerische Unabhängigkeit
Anstatt von unserm freien guten Rechte
Von ihrer Gnad' herleiteten, als hinge
Von ihrem Willen unser Dasein ab.
Sie suchten uns stets enger zu umspinnen
Und über uns mehr Einfluß zu gewinnen.
Die Schweizer selbst sah man in Furchtgedanken
So zwischen Scylla und Charibdis schwanken;
In Vielen wuchs die Angst, daß jenes Grab,
In welches Polen fiel, auch uns verschlinge.
O wie zerriß mit Schaam und tiefem Schmerz

Solch zaghaft Selbstvergeffen oft mein Herz!
 Zugleich sah man selbst Eidgenossen-Stände
 Geheimen Bund mit Fremden unterhalten
 Und um die Gunst der Mächte sich bemü'h'n,
 Selbst ihrem Hoheitschirm sich unterzieh'n,
 Um ihrer Mitverbündeten Gebiet
 Und wohlerworbn'es Ansehn zu zerspalten.
 Nur wenig fehlte, daß in fremde Hände
 Die Schweiz durch inn're Zwietracht sich verrieth.
 Da ward ein ewiger gemeiner Bund
 Der Schweiz mit Frankreich fei'rlich abgeschlossen,
 Die Schweiz dankbar in Frankreichs Schutz gestellt.
 Zu solchem Schritt hat sich seit jener Stund
 Manch' kränkende Demüthigung gesellt.
 Ward denn auf unsrer Väter Schlachtgefilden
 Das allerlezte Schweizerblut vergossen,
 Daß es bei unsern heut'gen Schmach-Unbilden
 Nicht mehr erröthen kann? — Sonst würde jetzt
 Wie ehemals unsre ganze Zuversicht
 Auf unsre Kraft und Gottes Hülf' gesetzt.
 Erwache doch, Gefühl für Recht und Pflicht!
 So dürfen sich die fremden Einmischungen
 So übergreifend mächtig nicht benehmen,
 Von welcher Seite sie auch an uns kämen.
 Helvetien, vom Ahnengeist durchdrungen,
 Laß dich von Fesseln keiner Art beschweren,
 Und wenn sie auch von Gold gegossen wären!
 Sowie einst Frankreichs mächt'ger Königsthron
 Mich unbestechlich eifersüchtig fand,
 Um unsre Landesehre zu bewahren,
 So soll jetzt, hingegeben in die Hand
 Auch uns bedroh'nder Revolution,
 Frankreich nicht minder standhaft mich erfahren.
 Deshalb sei unser ernstliches Bestreben,
 Vorerst Bern in der Eidgenossenschaft
 Zu seiner vollen Geltung zu erheben,
 Die ihm gebührt, alsdann mit aller Kraft
 Auch in der ganzen Schweiz den Heldenmuth,

Der auf der Ahnen Lorbeern schlummernd ruht,
 Durch kräftiges Vorangehn aufzuschrecken,
 Daß sie mit uns vereint das Vaterland
 In seinem unabhängigen Bestand
 Selbstständig, fest und ruhmvoll auferbauen.
 Gelingt es uns, den alten Geist zu wecken,
 So dürfen wir vertrauend vorwärtschauen.

Sinner.

Vollkommenen Beifall zollt mein Herz wohl euern
 Gerechten, vaterländisch edeln Zwecken;
 Ich fürchte nur, ihr mög't sie nicht erreichen.
 Wie werdet eure Mitwelt ihr erneuern
 Und einen völlig andern Geist erwecken?
 Die Zeit, sonst täuschen mich gar alle Zeichen,
 Råth uns vielmehr, den Stürmen auszuweichen,
 Als einen offnen Widerstand zu wagen.
 Mit den vorhandnen Kräften will ich lieber
 Des Vaterlandes Wohlfahrt noch bewahren:
 Vorsichtig muß man durch die Klippen fahren.
 Das schwache Schifflein steuert flug vorüber, —
 Mit vollen Segeln würd' es sich zerschlagen.

Steiger.

Begründet allerdings ist euer Rath,
 Doch kann ich meiner Hoffnung nicht entsagen.
 Wer's redlich meint, darf wohl auch etwas wagen,
 Unglaubliches vermag entschloss'ne That.
 Wir haben uns ein gutes Ziel ersehnt,
 Drum wird auch Gott mit uns im Bunde stehn,
 Das ganze Volk uns treu zur Seite gehn.

Sinner.

Fürwahr, Ihr denkt Großes zu vollbringen.
 Was ich vermag, — Ihr sollt mich willig sehn.
 Mög' Niemand unter uns Euch widerstehn!
 Gott laß' es Euch zu unserm Heil gelingen!

Steiger.

Voraus bin Eures Beifalls ich gewiß,
 Doch auch, — daß Widersacher sich erheben,
 Ja Sturm vielleicht und schwere Kummerniß.
 Mit Gott will mitten ich im Sturm nicht beben.
 Von meinem guten Vorsatz Zeugniß geben
 Wird selbst mein Gegner, wenn er redlich denkt.
 Den Bildern, die vor meiner Seele schweben,
 Wird dennoch einst von Gott Triumph geschenkt,
 — Doch ich vielleicht es nicht mehr selbst erleben.

3. Die Schweizergarde zu Paris (1792).

Plötzlich dröhnt in alle Herzen
 Berns, wie lauter Donnerschlag,
 Schreckenskunde her von Westen.
 — Bleibe ruhig, wer's vermag!

Unheilvolle Trauerkunde,
 Schreckenvoll für jeden Stand,
 Ist aus Frankreich losgebrochen
 Und durchläuft das ganze Land.

Tag für Tag wächst das Gerüchte,
 Stellt das Unheil größer dar;
 Wahrer selbst als man befürchtet
 Zeigt sich das Gerüchte wahr.

Ein Vulkan mit offnem Rachen
 Ist der Franken Königstadt,
 Hat verschlungen unsre Brüder,
 Unbarmherzig, nimmer satt.

Lebensrettung bald für Jenen
 Bald für Diesen hoffet man,
 Doch von Diesem und von Jenem
 Langt die Todesbotschaft an.

Hier und da nur aus dem Schutte
 Bindet Einer sich heraus
 Und ereilt, dem Grab entronnen,
 Das verschätzte Heimathhaus.

Endlich von den Führern Einer
 Tritt vor Steigers Angesicht,
 Bringt von unerhörten Gräueln
 Zuverlässigen Bericht.

„Was ich in den letzten Monden
 Grauensvolles durchgelebt,
 Davon noch bei Nacht und Tage
 Meine Seele ängstlich bebt.

„Das von Neuem und in Ordnung
 Zu erzählen fällt mir schwer,
 Schaurig stehn die Schreckensbilder
 Noch lebendig um mich her.

„Steht nicht durch Vertrag und Eiden
 Mit uns bis auf diese Stund
 Frankreich seit dreihundert Jahren
 In beschwornem Freundschaftsbund?

„Aus Helvetias tapfern Söhnen
 Eine auserles'ne Schaar
 Hat für Frankreich oft geblutet,
 Tren in jeglicher Gefahr.

„Jetzt hat Frankreichs blinder Pöbel,
 „Aller Treu und Ehr entwöhnt,
 „Unsre Brüder hingeschlachtet,
 „Wehrlos noch im Tod verhöhnt.

„Söhne aller Schweizergaue
 „Sind dort meuchlings hingestreckt,
 „Unsre edelsten Geschlechter
 „Unerhört mit Schmach bedeckt.

„Zwar vor unsern Seelen schwebte
 „Ahnung schon seit langer Zeit:
 „Unser Leben sei bedrohet,
 „Sicherm Untergang geweiht.

„Doch nur daran dachte Jeder,
 „Auf des Kampfes Ehrenfeld
 „Theu'r sein Leben zu verkaufen,
 „Umzukommen als ein Held.

„Manchem ist's zu Theil geworden.
 „Aber tollen Hunden gleich
 „Burden Andre todtgeschlagen,
 „Wehrlos, durch Banditenstreich.

„Aufgewühlt in allen Adern
 „Kocht empört mein ganzes Blut,
 „Raum vermag ich zu bezwingen
 „Des gerechten Zornes Gluth.

„Um die Krone Frankreichs strahlte
 „Schon zu unsrer Väter Zeit
 „Die erprobte Schweizergarde,
 „Stolz auf ihre Biederkeit.

„Als aus Frankreichs eignem Herzen
Die Empörung sich erhob,
Sag uns nichts als die Erfüllung
Unsrer Pflicht und Eidschwurs ob.

„Uns auch wollten sie verführen.
Geldversprechung, Schmeichelei,
Nichts blieb unversucht; nach Allem
Drohung, wildes Mordgeschrei.

„Gott sei Dank, die braven Garden
Zu ermahnen war nicht noth,
Denn bei Allen war die Lösung:
Treu zu sein bis in den Tod.

„Uebelthäter aus den Kerkern,
Mordgesindel, roh verstockt,
Sträflinge von den Galeeren
Werden nach Paris gelockt.

„Täglich wird die Schweizergarde
Angefeindet und geplagt,
Launenhaft ihr Dienst erschweret,
Selbst Munition versagt.

„Solches schmerzte tief den König,
Doch es war ihm nicht verliehn,
Uns zu schützen, darum suchte er
Der Gefahr uns zu entziehn.

„Solche, denen laut Geseze
Anspruch jetzt auf Urlaub war,
Wollten freudig bei uns bleiben,
Mit uns theilen die Gefahr.

„Ihnen ward vom König selber
 Dringender Befehl ertheilt,
 Daß sie zu verreisen haben
 Ohne Zögern, unverweilt.

„Ach er glaubte, durch Vertrauen
 Seines Volkes bessern Sinn
 Aufzuwecken, und er stellte
 Schuglos ihrer Wuth sich hin.

„Um den Unmuth zu beschwören,
 Welcher lauernd auf uns blickt,
 Werden selbst dreihundert Garden
 Von Paris hinweggeschickt.

„Durch des Königs edle Großmuth
 Wird die Bosheit nur gemehrt,
 Schritt für Schritt, je mehr er nachgiebt,
 Wird stets mehr von ihm begehrt.

„Angesagt wird uns am späten
 Abend vor dem Unglückstag,
 Was dem Volk und seinen Führern
 Ausgemacht im Sinne lag.

„„ Sturm geschlagen — Schloß belagert, —
 Alle Schweizer massacrirt! —
 König seiner Kron' entsetzt,
 In den Kerker fortgeführt! „“

„Jetzt o Garde, Gott befohlen!
 Um den König fest geschaart!
 Löwenmuth und Schweizertreue,
 Eid und Seele rein bewahrt!

„Setzt die Mannschaft ausgerüstet
Auf die Posten hingestellt! —
Allen Führern und Soldaten
Kampfeslust die Herzen schwellt.

„Aber die Patronen fehlen,
Zwanzig nur auf Einen Mann!
Wir verlangen Blei und Pulver, —
Niemand der uns geben kann!

„Mitternachts von allen Thürmen
Heult hernieder Sturmgeläut.
Generalmarsch wird geschlagen,
Aufruhr durch die Gassen schreit.

„Morgen graut heran, da wälzt sich,
Wohlversehen mit Geschosß,
Unzählbar des Aufstands Rotte
Vor das königliche Schloß.

„Auf das Stadthaus wird berufen
Mandat, Königs General.
Da durchstößt ihn auf der Treppe
Mörderhand mit Todesstahl.

„Mit dem Kronprinz naht der König.
Uns erbarmet seine Noth,
Alle rufen und geloben,
Treu zu bleiben bis zum Tod.

„Draußen die empörte Menge
Bei dem Anblick schreit und droht
Fluchend dem erschrocknen König
Und uns Schweizern Mord und Tod.

Selbst des Königs eigne Truppen
 Weichen und verlassen ihn,
 Treten vor des Königs Augen
 Offen zu dem Aufruhr hin.

„Setzt den Ausbruch abzuwenden
 Sucht der König noch einmal,
 Uebergiebt sich der Versammlung
 In dem Deputirtensaal.

„Oberst Maillardoz und Bachmann
 Mahnen ab von diesem Schritt;
 Doch umsonst. Da ziehen Beide
 Und ein Theil der Garde mit.

„Marschall Mailly giebt uns Ordre,
 Zu vertheidigen das Schloß.
 „„Greift nicht an, — doch angegriffen
 „„Feuert, haut und schlägt drauf los.““

„An uns dringen die Empörer,
 Erst mit Schimpf und Schmähungswort,
 Feuern anf uns und verlangen:
 „„Schweizer, legt die Waffen fort!““

„„Rüstet euch nach unsern Waffen —
 „„Kommt herbei und nehmet sie!
 „„Denn der Schweizer streckt die Waffen
 „„Anders als im Tode nie.““

„Setzt aus allen ihren Schlünden
 Donnern sie auf uns heran,
 Und der Tod in unsre Reihen
 Reißt sich eine breite Bahn.

„Wir erwiedern: Jene fallen
Reihenweise hingestreckt.
Noch ein Feuer und der Boden
Ist von Todten überdeckt.

„Was noch fliehen kann entfliehet
Vor uns her in schnellem Lauf,
Stellt sich zu erneutem Kampfe
Hinter den Geschützen auf.

„Da schlägt ein Kartätschenhagel
Furchtbar mörderisch auf uns ein;
Doch wir brechen aus und räumen
Schlachtfeld von dem Feinde rein.

„Ihr Geschütz ist alles unser,
— Unser Pulver alles hin!
Die Sibernen der Erschlagenen
Müssen aus der Noth uns ziehn.

„In Verzweiflung ruft ein Bote:
„„Schnell zum Könige hinan!
„„Rettet ihn, wie eure Väter
„„Ehedem es oft gethan!““

„Wie der Pflug durch tiefes Erdreich
Schneidend aufwirft seine Furch',
Schlagen wir durch dichte Reihen
Niederhauend uns hindurch.

„Da vollendet selbst der König
Unser schmähhliches Geschick:
„„Leget eure Waffen nieder,
Zieht in die Kasern' zurück!““

„Wuthentbrannt, mit heißen Thränen,
 Folgen wir dem Schicksalswort.
 Uns zu retten denkt der König, —
 Weih't uns sicherem Tod sofort.

„Daß ich doch vergessen könnte
 Alles was fortan geschah!
 Unbeschreiblich sind die Gräuel,
 Die mein Auge jetzt noch sah.

„Denn wie Tiger und Hyänen
 Fällt der Pöbel auf uns ein
 Und zerreißt nach allen Seiten
 Unfre dichtgeschloss'nen Reihn.

In ein schlächterisches Würgen
 Endet der Verzweiflungskampf,
 Und von dem getränkten Boden
 Steigt empor des Blutes Dampf.

„Mann für Mann wird da ermordet,
 Abgehacket Bein und Arm,
 Und der Kopf herumgetragen
 Angespießt noch rauchend warm.

Die das Schloß noch schirmen, werden
 Von des Pöbels Uebermacht
 Schritt für Schritt zurückgestoßen
 Und erbärmlich umgebracht.

Durch die Fenster ausgeworfen
 Mancher sein Gehirn verspricht,
 Mancher wird am Leib geschändet
 Und lebendig aufgeschlizt.

Hier zum wilden Spott der Menge
Werden Sterbende entblößt,
Herzen dort herausgerissen
Und das letzte Blut erpreßt.

„Ach, ihr theuren Waffenbrüder!
Schweizergarde, Heldenschaar!
Jämmerlich dahingemegelt,
Die der Stolz des Heeres war!

„Maillardoz! von Dießbach! Salis!
Keding! Ernst! von Erlach! Wild!
Castelberg! und Gluz! und Gottrau!
Bluten seh ich euer Bild.

„Eures Lebens heil'ge Flamme
Ist in düstern Qualm verraucht,
Unter Böbels Wuth und Schlägen
Habt ihr Glend ausgehaucht.

„Mich umsing des Todes Rachen
Schon mit schauervoller Nacht, —
Aus dem tiefsten Höllenschlunde
Hat mich Gott hervorgebracht.

„Noch auf meiner Flucht vernahm ich,
Wie zuletzt durch Henkershand
Bachmann fiel; — empor zum Himmel
Schreit sein Blut und Frankreichs Schand.“ —

„„Solche Schmach,“ — so ruft jetzt Steiger —
„„Wälzen wir mit Gott noch ab,
„„Oder sie verzehrt uns Alle,
„„Unsre Ehre noch im Grab!““

4. Kriegsantrag.

Ein undurchsicht'ger Nebel hüllt Bern in grauen Rauch,
Den jetzt, aus Osten wehend, zerreißt ein frischer Hauch;
Er weicht und steigt zerrinnend am Münsterthurm empor,
Es treten die Geländer und Thürmchen licht hervor.

Und an der Glockenkammer zurückgeschlagen sind
Die schwer beschienten Thore, laut knarrend in dem Wind;
Da aus der offenen Wölbung verkündet Glockenschlag
Mit fünf und zwanzig Streichen den Rätth- und Burgertag.

Da seh' ich die Zweihundert von allen Seiten nah
Mit Mantel und mit Degen zum Rathhaus jetzt heran.
Im Geist noch einmal schau' ich nach dem gewölbten Saal,
Woselbst der Schweizerstände Sinnbild und Wappenmal.

Nach Wunsch und Wahl der Rätthe ist auf den Schultheißthron
Von Mülinen gestiegen, berühmter Ahnen Sohn,
Seitdem Ihr Gnaden Sinner einging zur Ruh im Herrn,
— Der letzte Schultheiß, welcher noch starb im alten Bern.

„Ihr gnäd'gen Herrn und Dbern“ — so Mülinen beginnt, —
„Bedeutungsvoll und schwer ist die Zeit, in der wir sind;
Das friedенreiche Wohnen bei seinem Feigenbaum
Und unter seinem Weinstock ist bald ein schöner Traum.

„Zu uns in andern Bildern spricht die Nothwendigkeit:
Auf Sturm und Ungewitter nur haltet euch bereit.
Herr Schultheiß Steiger spreche, was der geheime Rath
An uns für wohl erwognen Bericht und Antrag hat.“

Wenn in den Zwischenjahren Sigill und Scepterstab
An seinen Mitschultheißen der Schultheiß übergab,
Alsdann der Sitz zur Rechten des Thrones ihm gebührt,
Und im geheimen Rathe den Vorsitz dieser führt.

Zu der Versammlung redet der Schultheiß Steiger jetzt:
„Ihr gnäd'gen Herrn und Obern! Mein Herz ist tief verletzt;
Noch niemals war ein Auftrag so schwer und schreckenvoll
Wie dieser, den ich heute an Euch verrichten soll.“

„Noch unvernarbt entbrennet der Schmerz in jeder Brust
Von jenen Gräueltthaten des zehnten August.
Gesenkt in tiefe Trauer ist unser ganzes Land,
Denn unberührt geblieben vom Unglück ist kein Stand.“

„Des Königs Schweizergarde hat jüngst mit Löwenmuth
Vertrag und Eid gehalten bis auf das letzte Blut,
Doch auch im heißen Kampfe durch übermächt'gen Schlag
Achtthundert Mann verloren an Einem einz'gen Tag.“

„Ein Wehruf des Entsetzens die ganze Schweiz durchläuft,
Unmuth und Nachverlangen von Tag zu Tag sich häuft; —
Und jetzt von neuen Gräueln, noch greller als zuvor,
Dringt allerneuste Kunde an das betäubte Ohr.“

„Denn was vordem in Frankreich dem Thron und dem Altar
Aus angeborner Ehrfurcht treu und ergeben war,
Das wird in allen Häusern nachforschend aufgespürt,
Sammt Priester und dem Adel zum Kerker abgeführt.“

„Die angesehensten Namen sind der Verfolgung Ziel,
Mißhandlung selbst der Frauen dem Pöbel Lustgefühl,
Die ganze Stadt verwandelt sich in Gefangenschaft,
Selbst Klöster werden Kerker, verhaßt was ehrenhaft.“

„Am zweiten Tag September — der Sonntag wird gewählt —
Bereitet man dem Volke ein Fest, dadurch beseelt
Und schwärmend für ein neues blutgieriges Idol,
Es jeden Keim der Ehrfurcht vollends verlieren soll.

„Von allen Kirchenthürmen und von dem Stadthaus weht
Die schwarze Fahne schau'rlich, und Sturmgeläut' ergeht,
Dazu Kanonendonner und wilder Trommelschlag,
Das Volk recht aufzuregen für seinen Feiertag.

„Schon ist die Opfergabe für das Idol ersehn,
Die eingeweihten Priester den Ritus schon verstehn,
Die neu erfundene Andacht ist wilde Mörderwuth,
Weihwasser zur Besprengung ist warmes Menschenblut.

„Ich will Euch nicht herzhählen die Bilder allzumal,
Es würde die Versammlung entweihn und diesen Saal.
Die Menschheit ist geschändet! Auf's fürchterlichste Gott
Und Heiliges gelästert durch schrankenlosen Spott.

„Hört nur das letzte Schicksal der Schweizergarde an!
Seit jenem ersten Blutbad sind noch zweihundert Mann,
Die, ach! dem Tod entronnen, bewahrt in der Abtei,
Daß über sie zum Scheine Gericht gehalten sei.

„Wer sind die Richter? — Senker, mit Vorsicht ausgewählt;
Sie bringen in der Tasche das Urtheil schon gefällt
Im Klub der Jakobiner. — Ihr gnäd'gen Herren hört,
Wie man mit unsern Bürgern jetzt zu Paris verfährt.

„Was fällt auf sie für Klage? — die, daß sie Schweizer sind,
Daß sie der Krone Frankreichs nach Eid und Pflicht gedient.
Was Kriegszucht mit sich brachte, das haben sie gethan,
Deßhalb der Volksermordung klagt das Gericht sie an.

„Was fällt auf sie für Strafe? — dem Volk vor der Abtei,
Das blutbegierig ihrer längst harret mit Wuthgeschrei,
Bereinzelt dargeworfen erliegen sie sofort,
Mit Piken und mit Säbeln wohl hundertfach durchbohrt.

„Ihr Blut fließt auf dem Pflaster, das Volk zerstampft ihr Blut!
Noch mehr nach ihrem Blute lechzt es in Tigerswuth.
Das Blut, das aus dem Herzen des Bruders kaum entfloß,
Giebt man dem Freund zu trinken, — alsdann den Todesstoß.

„In der Abtei liegt Einer auf blutdurchnäßigem Stroh,
Von Brand und Schmerz gemartert, — schon Wochen liegt er so.
Es ist der Hauptmann Keding. Vom Tuillerieskampf
An Arm und Bein zerschmettert liegt er im Todeskrampf.

„Den trägt auf seinen Schultern ein Blutmensch nun heraus
Und preßt ihm durch Mißhandlung ein lautes Stöhnen aus.
Ein anderer, aus Erbarmen, sägt ihm den Kopf noch ab,
Oh' in die scharfen Piken ihn jener stürzt hinab.

„Setzt in die leeren Sääle der trauernden Abtei
Zu lärmendem Gelage strömt alles Volk herbei.
Ein Kommissär, gesendet von dem Gemeindehaus,
Theilt reichliche Bezahlung und vollen Lobspruch aus.

„Sogar in den Spitälern, wo nur ein Schweizer lag,
Nicht Einer bleibt am Leben an jenem Schreckenstag:
Der Gardenoberst Bachmann, ein Held bis in den Tod,
Bestieg in jenen Tagen das triefende Schaffot.

„Ihr gnäd'gen Herrn und Obern! Ergings nach meinem Rath,
Wir sprächen zu dem Volke: auf! auf! wer Ehre hat,
Vorwärts mit uns gedrunge! An jenem Rainsgeschlecht,
Den Mördern unsrer Brüder, die Frevelthat gerächt!

„Doch soll ich Euch eröffnen, was der geheime Rath
Nach reiflicher Ermägung für gut befunden hat:

„„Frankreich hat unverhohlen das Völkerrecht verlegt,
„„Hat dem geschwornen Bunde den Todesstoß versetzt.

„„Frankreich hat die geschloss'ne Kapitulation
„„Schon wiederholt gebrochen zu unserm bitterm Hohn,
„„Schon früher tief gekränkert das Berner-Regiment,
„„Jetzt alle Schweizer treulos ermordet und geschändt.

„„Drum soll uns Frankreich geben Genugthuung! Vorher
„„Ist zwischen uns und Frankreich kein fernerer Verkehr,
„„Und dem Gesandten Frankreichs, und wer dazu gehört,
„„Der schweizerische Boden verboten und gewehrt.

„„Die schweizerische Grenze nach Frankreich sei gesperrt,
„„Und Mannschaft hingefendet mit aufgezognem Schwerdt.
„„Das ist, was Bern den Ständen der Eidgenossenschaft,
„„Zur Tagsagung versammelt, anrathen soll mit Kraft.““

Nach beiden Standeshäuptern in dem gefess'nen Rath
Der deutsche Seckelmeister die erste Stimme hat.
Karl Albrecht Frisching redet zu der Versammlung jetzt:
„Wir sind in unsrer Ehre aufs Schmerzlichste verlegt.

„Wir sind es uns und unsern erschlagenen Brüdern dort
Vor ganz Europa schuldig, zu rächen ihren Mord.
Das Mitgefühl der Völker für uns wird überlaut,
Auf uns wird jetzt von Allen erwartungsvoll geschaut.

„Selbst Frankreich ist erschrocken und wünschte gern zurück
In's Leben die Erschlagenen in diesem Augenblick.
Denn jetzt bedürft' es ihrer, bedroht von den Armeen
Der alliirten Mächte, die in Champagne stehn.

„Der Umsturz hat in Frankreich auch die Armee gelähmt,
Und leicht ist zu besiegen, wen keine Ordnung zähmt.
Drum Bern und Eidgenossen! Erklärt sogleich den Krieg!
Der Augenblick ist günstig; jetzt leuchtet uns der Sieg.“

Nach hergebrachter Ordnung erlangt das Wort sodann
Welsch-Seckelmeister Muralt, ein heldenmüth'ger Mann:
„O Schmach und schwarzer Undank! So vieles Schweizerblut
Ward unter Frankreichs Fahne vergossen treu und gut,

„Daß, wenn in Einem Strome man alles rinnen ließ',
Wohl ein Kanal entstünde von Basel bis Paris!
Die Maillardoz und Bachmann hat Frankreich umgebracht,
Die ehmal's Frankreichs Fahnen geschmückt mit Siegespracht.

„Amönenburg und Bergen, Corbach und Grabenstein!
Ihr sahet unsre Krieger und sollet Zeugen sein,
Wie sie für Frankreichs Sache nichts achteten ihr Blut,
So Freund wie Feind erschreckten durch ihren Löwenmuth.

„Die haben wir verloren, erwürgt von Deren Hand,
Für welche sie behauptet im Krieg manch' schweren Stand.
Für sie wird aller Orten uns Mitgefühl gezollt,
Dagegen über Frankreich Fluch und Verwünschung rollt.

„Ich werfe vor Euch allen mein Schwerdt in diese Waag',
Da wir die Meinung wägen, und will an jenem Tag
Es freudig furchtbar schwingen in dem gerechten Streit,
Wozu mir Gott verleihe Kraft und Gelegenheit!“

Wie aus dem Quell die Woge hervorspringt fort und fort,
So heut zu Bern im Rathe begeistert strömt das Wort.
Der Benner Fischer redet: „Ihr Herrn! wenn's darum gilt
„Die Landesehr' zu retten, so bin auch ich gewillt.

„Wir leben nicht uns selber. Der Ahnen Vorbild schwebt
Vor uns mit ernster Mahnung: nach diesem sei gestrebt!
Auf uns auch werden später die Söhn' und Enkel schaun,
Sie sollen es mit Achtung, und sich an uns erbaun.

„Für's Vaterland zu leben, aufopfernd, standhaft, treu;
Wenn's sein muß — selbst zu sterben: das unser Wahlspruch sei!
Wer in gerechter Sache mit Ehren unterliegt,
Der hat bei allen Bessern mit Ruhm als Held gesiegt.“

Von diesem Wort ergriffen spricht lange Niemand mehr,
Die Herzen sind erschüttert und schlagen ahnungsschwer.
Der Schultheiß bricht das Schweigen, nicht ohne Schmerzgefühl;
Befragt spricht seine Meinung Rathsherr von Wattenwyl:

„Das Wort ist nicht mehr unser, einmal dem Mund enteilt;
Drum läßt es sich bedenken, was man für Meinung theilt.
Doch müßte sich stets schämen, wer heute furchtsam schwieg',
So sprech' ich ernst besonnen: ich stimme für den Krieg.

„Mit Solchen, die der Ehre und des Gewissens baar
Vertrag und Eide brechen, den Thron und den Altar
Mit Frevelmuth umstürzen, vertragen wir uns nie.
Da ist kein Friede möglich, Gott selbst ist wider sie.“

Hernach ergreift die Rede von Erlach, Herr zu Spiez
Und Landvogt zu Lausanne, — voll biederem Gemüths.
„Ich weiß, mit seinem Nachbar muß man im Frieden stehn,
Und um des Friedens willen ihm Manches übersehn:

„Doch Frankreich giebt sich Mühe, mit vorbedachtem Hohn
Fortwährend uns zu kränken, und das seit Langem schon.
Beim Regiment zu Nancy ward Lust zur Meuterei
Der Mannschaft eingepflanzt durch Trug und Schmeichelei.

„Nach unserm Kriegsrecht wurden die Schuldigen bestraft,
Doch von den Rätthen Frankreichs willkürlich ihrer Haft
Entrissen, von dem Volke bekränzt, umarmt, geküßt,
Selbst von der Rathversammlung als Märtyrer begrüßt.

„Beim Berner-Regimente von Ernst war nicht Ein Mann,
Bei welchem die Verführung Eingang gewinnen kann.
Dafür ward es der Rache und Volkswuth ausgesetzt,
Bis wir es heimzurufen genöthigt sind zuletzt.

Jetzt auf die wackre Garde hat sich die ganze Wuth
Entladen und geschwelget in der Getreuen Blut.
Das schreit um Rach' gen Himmel, das Maß ist endlich voll.
Daß wir zum Schwerte greifen, Niemand uns tadeln soll.“

Soll ich zu End' erzählen die biedern Reden all',
Die noch gesprochen werden? — Nur schwacher Wiederhall
Davon ist mir gelungen. — O Muse, du bist dreist,
Nachahmend darzustellen solch ritterlichen Geist.

Befragt um seine Meinung stimmt unumwunden frei
Bon Mülinen der Schultheiß dem Kriegsantrage bei,
Und ordnet die Beschließung nach der Berathung Lauf,
Und die Zweihundert alle einmüthig stehen auf.

Ein Herz und Eine Seele — so war damals der Rath,
Muthvoll und fest entschlossen zu ehrenhafter That.
Sieghafter Geist der Eintracht! o wende nie dich ab
Bon unserm Vaterlande, denn Zwietracht stürzt ins Grab.

Doch meinem Geist enthüllt sich das nahende Geschick: —
Die Eintracht wird zerrissen, — da fällt die Republik!
Nicht Minderzahl der Heere, nicht Feindes Uebermacht,
Uneinigkeit des Sinnes hat Alles schnell vollbracht.

